

1876), das 9. Gedicht im 3. Buch der *Consolatio philosophiae* des Boethius (hg. von W. Weinberger, CSEL. 67, 1934, 63 f.) und des Makrobius' Kommentar zum *Somnium Scipionis* des Cicero (hg. von F. Eyssenhardt, 1893). Bei dem immer wieder kommentierten Gedicht des Boethius über die Weltseele (vgl. R. B. C. Huygens, Mittelalterliche Kommentare zum „O qui perpetua“, *Sacris erudiri* 6, 1954, 373—427) bestand die Möglichkeit, die hier ausgesprochenen Gedanken im orthodoxen Sinn zu interpretieren, aber auch, sie als unchristlich abzulehnen. Adalbold von Utrecht, dem das 1. Kapitel des Buches gewidmet ist, entschied sich für den erstgenannten Weg, mit Gedanken, die an solche des Johannes Scotus Eriugena erinnern und die letztlich auf Ps. Dionysius zurückgehen. Ein „Anti-Platoniker“ war sodann der im 2. Kapitel behandelte Manebold von Lautenbach, dessen Polemik gegen Wolfelm zugleich die des Antidialektikers gegen einen Dialektiker ist. Interessant ist bei ihm die Gleichsetzung der bekämpften antiken Ideen mit solchen christlicher Häretiker. Jedoch wird man sich hüten müssen, seine Belesenheit in heidnischer Philosophie mit einer angeblichen Unbildung Otlohs von St. Emmeram und Petrus Damianis (dem übrigens der S. 28 Anm. 1 zitierte *sermo* 11 nicht zuzuschreiben ist) in Kontrast zu setzen. Ein 3. Kapitel beschäftigt sich mit Odo von Tournai, der von Platons Timaeus und von Boethius her zum Realismus gelangte, und von hier aus auch das Problem der Erbsünde zu lösen und gegen die nominalistische Auffassung abzugrenzen versuchte. Nach ihm beruht die Übermittlung der Erbsünde auf der objektiven Realität der Universalien: *in ipso* (scil. Adam) *enim erat anima mea, specie, non persona, non individua sed communi natura* (Migne, PL. 160, 1085). Den daraus entspringenden Konflikt mit der patristischen Lehre, wonach Gott jede Seele einzeln geschaffen habe, suchte er durch den Satz zu umgehen, daß die Seele *in persona nova est, in specie nova non est* (PL. 160, 1091). Das vierte, umfangreichste und auch wohl wichtigste Kapitel befaßt sich mit den Kommentaren zum Timaeus, insbesondere dem des Wilhelm von Conches sowie einiger anonymen Verfasser des 12. Jh., von denen bisher noch keine Editionen vorliegen und aus denen Gregory umfangreiche Passagen abdruckt. Deren Prologe (*accessus*) zeigen, was die Autoren in dieser platonischen, oft mit der biblischen gleichgestellten Kosmogonie zu finden hofften: den Nachweis, daß im Makrokosmos der Natur eine *iustitia naturalis* existiert, die einer *iustitia positiva* im Mikrokosmos des Menschen entspricht. Hier glaubte man die Begriffe gefunden zu haben, um die Geheimnisse der biblischen Schöpfungsgeschichte (die *anima mundi, prima materia* usw.) rational fassen zu können.

K. R.

Eugenio Garin, *Studi sul platonismo medievale* (Quaderni di letteratura e d'arte) Florenz 1958, Felice Le Monnier, VI u. 221 S. — Ziel des Buches, in dem einige bereits früher erschienene, inzwischen gründlich umgearbeitete Aufsätze erneut abgedruckt werden, ist es einmal, die Vielfalt des ma. Platonismus nachzuweisen und zu zeigen, daß sich in der „Kontinuität der Tradition“ (vgl. R. Klibansky, *The continuity of the platonic tradition during the middle ages*, 1939) zahlreiche Neuansätze, Antithesen usw. finden. Denn da von seinen Werken fast nichts und auch dieses nur aus zweiter Hand bekannt war, konnte es geschehen, daß Platon als Repräsentant für die verschiedensten Richtungen der Philosophie, Wissenschaft, Magie usw. herangezogen wurde. Dann aber geht es dem Vf. auch darum, die allzu generalisierende Vorstellung zu korrigieren, daß ein platonisch bestimmter „Humanismus“ und „Pantheismus“, der während der „Renaissance des 12. Jh.“ an der Schule von Chartres geherrscht habe, im 13. Jh. von einem naturwissenschaftlich bestimmten Aristotelismus abgelöst worden sei. Vielmehr kann er nachweisen, daß gerade das Bild des